

Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag

Susanne Beckmann & Peter-Paul König

WIE EIN TEXTMUSTER ENTSTEHT ...

1. VORBEMERKUNGEN: ZUM STATUS KOMMUNIKATIVER MUSTER

Folgt man der Kritik Hess-Lüttichs (1989: 176) oder Antos/Schus (1992: 173), so beschäftigen sich Vertreter des *deduktiven Zweigs* der Dialoganalyse und Textlinguistik wie Franz Hundsnurscher vorrangig damit, *perfekte Muster* zu konstruieren und ihr Analyseinstrumentarium *zurechtzuschneiden* - fernab jedes Bezugs zur Wirklichkeit gesprochener oder geschriebener Sprache. Träfe dies zu, so stellte sich die Frage nach der Entstehung von Mustern für Vertreter entsprechender Ansätze gar nicht - und das Desinteresse der Forschung an der angesprochenen Fragestellung wäre zumindest zum Teil erklärlich: Sprechhandlungs-, Text- und Dialogmuster¹ entstehen demnach, indem Linguisten sie konstruieren.

Nun übersehen die Kritiker in diesem Zusammenhang allerdings, was sie an anderer Stelle nur zu deutlich herausstellen: die Kompetenzorientierung des Hundsnurscherschen Ansatzes unter Bezugnahme auf die Generative Transformationsgrammatik Chomsky's. Hundsnurscher geht es um die Rekonstruktion der Kompetenz des idealen Sprechers und Hörers, nicht um die Generierung "beschreibungstheoretischer Konstrukte":

"Hält man daran fest, daß die Aufgabe der Linguistik allemal darin besteht, eine Beschreibung und Erklärung der Fähigkeiten des kompetenten Sprechers einer Sprache ... zu liefern, so muß man die Möglichkeit einer Parallelisierung der Fragestellung zwischen Satzgrammatik und Dialoggrammatik im Auge behalten und darf sie nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Will man nicht leugnen, daß bei der Teilnahme an Gesprächen Regeln befolgt werden, so kann man sich als Linguist nicht der Aufgabe entziehen, diese Regeln explizit zu machen." (Hundsnurscher 1980: 91)

Sieht man einmal von terminologischen Unterschieden ab, so steht dem Ansatz Hundsnurschers in dieser Hinsicht das Konzept Ehlich/Rehbeins näher als die Vorstellungen einiger seiner Schüler:²

"Die Handelnden bedienen sich der Muster zur konkreten Realisierung der Zwecke, die im Muster niedergelegt sind, indem sie diese jeweils zu ihrem eigenen Zweck machen. In den einzelnen

¹ Selbstverständlich erfordern sprachliche Handlungsmuster unterschiedlicher Komplexität (Sprechaktmuster, Dialogmuster, Textmuster) unterschiedliche Beschreibungsformate. Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen Überlegungen zum *Textmuster*; diese bleiben von der grundlegenden Diskussion um den Status kommunikativer Handlungsmuster, wie diese einleitend am Beispiel der Auseinandersetzungen um die Dialoggrammatik Hundsnurschers geführt wird, natürlich nicht unberührt.

² Vgl. z.B. Kohl (1989); vgl. hierzu auch König (1994).

Erscheinungen des Handelns sind die Muster also präsent: sie sind also nicht eine analytisch-theoretische Fiktion, die den Erscheinungen oktroyiert wird." (Ehlich/Rehbein 1979: 250)

Die Vorstellung, daß sprachlich Handelnde über ein Musterwissen verfügen, welches es ihnen ermöglicht, Texte zu produzieren und zu verstehen, wird von den meisten Vertretern der Textlinguistik geteilt, im deutschsprachigen Raum etwa von Klaus Brinker, Barbara Sandig, Wolfgang Heinemann und Dieter Viehweger.³ Um so erstaunlicher ist es, daß der Frage nach der Veränderbarkeit von Textmustern nur wenig Aufmerksamkeit⁴ gewidmet und die Frage ihrer Entstehung nahezu vollständig ausgeblendet wird: Jede Theorie, derzufolge Muster mehr als *analytisch-theoretische Fiktionen* darstellen, muß erklären können, wie es möglich ist, daß Textmuster entstehen, sich verändern und vergehen.

2. WIE EIN TEXTMUSTER ENTSTEHT: EINE SKIZZE

Daß es sich bei der aufgeworfenen Frage nach der Entstehung von Textmustern keineswegs um eine rein akademische Frage handelt, zeigt der im folgenden abgedruckte Ausschnitt aus einer Anzeige im "Hamburgischen Correspondenten" von 1792, die in Inhalt, Form und Umfang⁵ stark von heutigen Exemplaren der Textsorten *Heirats-* bzw. *Partnergesuch* abweicht.

- (1) Ein junger Mann von Vermögen sucht eine Gattinn. Bey Erblickung dieser Ueberschrift werden viele Leser ohne Zweifel in nicht geringe Verwunderung gerathen, da eine solche öffentliche Bekanntmachung in Deutschland bisher, so viel ich weiß, gar nicht üblich gewesen ist; obgleich solche öffentliche Einladungen zur Ehe in England längst eingeführt sind, wie diejenigen, die mit den Sitten der Britten genauer bekannt sind, wissen. Auch hat man Beyspiele genug, daß hiedurch viele glückliche Ehen dorten entstanden sind. Ungewöhnlich sind aber, wie gesagt, Bekanntmachungen dieser Art bey uns bisher gewesen, und es wird daher mancher diese Ankündigung sonderbar finden, ja wohl gar nachtheilige Urtheile darüber fällen. Mein Trost hiebey ist nun dieser, daß dies doch nur von einem sehr kleinen Theil des Publikums geschehen dürfte, und daß alles Neue und Ungewöhnliche einem solchen Schicksale unterworfen ist. Mit einer guten und allgemein nützlichen Sache (und dafür halte ich Bekanntmachungen dieser Art) muß ja nothwendig einer zuerst den Anfang machen. Wer wagte es wol z.B. vor wenigen Jahren in den dänischen Staaten, den Anverwandten einen Sterbefall durch die

³ Vgl. z.B. Heinemann/Viehweger (1991: 194): "Schemata oder Muster sind in der gesellschaftlichen Praxis erprobte Wege zur Zielrealisierung, die mit Handlungskontexten in einem systematischen Zusammenhang stehen. Muster sind Handlungspotentiale, derer sich die Kommunikationspartner zur 'konkreten Realisierung ihrer Zwecke, die im Muster niedergelegt sind, bedienen ...' (Ehlich/Rehbein 1979: 250)".

⁴ Einzelne Hinweise finden sich z.B. bei Sandig (1983) oder Heinemann/Viehweger (1991: 131): "Textschemata oder auch globale Textstrukturen sind Ergebnis wie auch Voraussetzung für die sprachliche Tätigkeit einer menschlichen Gemeinschaft. Schemata dieser Art verändern sich mit sich ändernden Kommunikationsbedürfnissen und Kommunikationsaufgaben, mit den sich kontinuierlich entwickelnden Interaktionsbedingungen einer menschlichen Gemeinschaft."

⁵ Der vollständige Anzeigentext hat ungefähr den achtfachen Umfang der zitierten Passage.

Zeitungen bekannt zu machen? Eine bekannte würdige Frau that dies zuerst, und itzt folgen Personen des ersten Ranges wie der kleinste Bürger ihrem Beyspiel.

(aus: Hamburgischer Correspondent, Hamburg 1792, Nr. 47; zitiert nach Buchner 1914: 38f.)

Der *junge Mann von Vermögen* ist sich seiner *Vorreiterrolle* und der damit verbundenen besonderen Schwierigkeiten (über eine Anzeige eine Partnerin zu finden, obgleich ein entsprechendes Textmuster in Deutschland noch nicht etabliert ist) durchaus bewußt. Er weiß auch auf Vorbilder aus England und die Einführung eines anderen Typs der Familienanzeige,⁶ der "Todesanzeige", zu verweisen.

Es ist in der Tat erstaunlich, wie schnell Todesanzeigen vor allem in den politischen Zeitungen jener Zeit Verbreitung fanden. Erste Anzeigen dieses Typs erschienen 1783 im "Gothaischen Intelligenzblatt", 1788 im "Hamburgischen Correspondenten", 1789 in der "Magdeburgischen Zeitung" und der "Vossischen Zeitung".⁷ Hinsichtlich der Textgestalt gab es bei den frühen Todesanzeigen allerdings noch erhebliche Differenzen, wie die Gegenüberstellung zweier Texte aus den Jahrgängen 1789 und 1793 der Vossischen Zeitung zeigt:

- (2) Nachricht. Allen denen, die ich wegen Familienverbindung und Herzensgüte als Freunde hoch schätze, mache ich mit inniger Wehmut eines beklommenen Herzens hierdurch statt schriftlicher Anzeigung bekannt, daß am 11. Juni Abends gegen halb 10 Uhr mein geliebter Gemahl, der Königl. Geheime Etatsminister und Oberstallmeister, auch Generalmajor von der Kavallerie, Herr Friedrich Albert Graf von Schwerin, Ritter des schwarzen Adlerordens und Kommendator der Kavallerie Lietzen, nach einer dreitägigen Krankheit an einer Brustentzündung zu Carlsruhe sein thätiges Leben sanft und gelassen beschlossen hat. Wer je bitterm Trennungsschmerz bei dem Abschiede geliebter Personen geschmeckt hat, wird es von selbst fühlen, wie sehr mich der Tod eines so geliebten und schätzbaren Mannes betrübt. Unter diesem Schmerz wünsche ich allen, welchen diese Nachricht eigentlich gewidmet ist, lange Schonung von ähnlichen Ereignissen, und versichere zugleich, eine stille Theilnehmung an meinem Schmerz, statt aller schriftlichen Versicherungen davon, dankbar anzunehmen. Bohrau, den 20. Juni 1789.

Verwittwete Gräfin von Schwerin, geb. Freiin von Martzan

(aus: Vossische Zeitung vom 30. Juni 1789)

- (3) Todesfall. Das am 3ten d. M. erfolgte Absterben des Fräulein Maria von Normann, aus dem Hause Janutzow in Schwedisch-Pommern, welche sich viele Jahre bei mir aufgehalten hat, mache ich hierdurch deren Verwandten und Freunden schuldigst bekannt. Friedland in Mecklenburg, den 8ten August 1793.

Verw. Majorin v. Reichenbach, geb. v. Städingk

(aus: Vossische Zeitung vom 22. August 1793)

⁶ Gegen die Zuordnung des *Heiratsgesuchs* zu den Familienanzeigen sind gewichtige Argumente vorgebracht worden. Hinsichtlich der hier thematisierten Zusammenhänge lassen sich jedoch für die angesprochenen Textsorten - wie im folgenden ausgeführt - auch Parallelen nachweisen.

⁷ Vgl. Heuer (1940: 107).

Beide Todesanzeigen stellen - bei allen Unterschieden - den Versuch dar, den Tod eines Menschen einem breiteren Kreis von Freunden, Bekannten und Verwandten bekanntzumachen. Die Todesanzeige in der Zeitung ergänzt (in selteneren Fällen: ersetzt) andere Formen der Benachrichtigung, etwa des Briefes, der mündlichen Mitteilung durch Boten und der Bekanntmachung in der Kirche, wobei letztere vor allem von lokaler Bedeutung waren. Vor diesem Hintergrund wird erklärlich, weshalb sich Familienanzeigen in den in geringer Auflage lokal erschienenen Intelligenzblättern nicht richtig etablieren konnten und ihren eigentlichen Ort in den überregionalen politischen Zeitungen fanden (vgl. 2.1.).

Die Unterschiede der beiden Anzeigen zeugen nicht allein von Differenzen hinsichtlich der Handlungsziele und -bedingungen. Die Inserate stellen verschiedene Wege bei der Lösung eines ähnlich gelagerten Problems dar. Ebenso disparat fallen - wie im folgenden zu zeigen sein wird - z.B. auch frühe Heiratsgesuche aus. Derartige Differenzen sind nicht verwunderlich: In Ermangelung eines Musters, das es ihnen ermöglicht, ihrer Intention auf konventionelle Weise Ausdruck zu verleihen, das also gewissermaßen die Gewähr für ein Verstehen und Akzeptieren der komplexen sprachlichen Handlung bietet, sehen sich die Verfasser gezwungen, ihre Ziele, *am Rand der Kompetenz*⁸ operierend, auf zum Teil recht umständlichem Wege und mit äußerst ungewissen Erfolgsaussichten zu verfolgen.⁹ In Verfolgung dieses Ziels unter den gegebenen Bedingungen bieten sich unterschiedliche Strategien an:¹⁰

- 1) durch einen *funktionalen Aufbau* des Textes und explizite Formulierungen die Handlungsstruktur an der Textoberfläche erkennbar werden zu lassen (z.B. "mache ich hierdurch Verwandten und Freunden schuldigst bekannt" in (3), vgl. 2.2.);
- 2) sich an *verwandten* Mustern zu orientieren (so orientiert sich die Verfasserin von (2) weitgehend an der Form des Briefes, vgl. 2.3.);
- 3) sich auf *Vorbilder* zu beziehen (vgl. z.B. die Berufung auf englische Vorläufer in (1), vgl. 2.4.).

Anhand einiger Heiratsgesuche aus dem 18. Jahrhundert sollen diese Strategien im folgenden beispielhaft vorgestellt werden. Da vor allem die unter 2) und 3) genannten Lösungswege nur vor dem Hintergrund der Entwicklungen des Anzeigenwesens im 18. Jahrhundert nachvollzogen werden können, gilt es zunächst, diese in einem Exkurs zu skizzieren.

⁸ Strecker (1987: 43).

⁹ Oberhauser (1993: 156f.) läßt solche Fälle unberücksichtigt, wenn er schreibt: "So wie jede Sprachhandlung, um kommunizierbar zu sein, einem sozial verfestigten Sprachhandlungstyp entsprechen muß, muß auch jede Texthandlung einem sozial verfestigten Texthandlungstyp entsprechen".

¹⁰ Die genannten Strategien schließen einander nicht aus. Häufig suchen sprachlich Handelnde den Erfolg ihrer Texte zu sichern, indem sie die genannten Strategien kombinieren.

2.1. Exkurs: Das deutsche Anzeigenwesen im 18. Jahrhundert¹¹

Anzeigen waren in Deutschland wie anderswo längst gebräuchlich, bevor die ersten periodisch erscheinenden Zeitungen aufkamen, sei es in Form öffentlicher Anschläge amtlichen oder privaten Inhalts, in Form der Bekanntmachung durch einen Ausrufer, durch Bekanntgabe in der Kirche oder aber durch Flugblätter. Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts sind erste Anzeigen in deutschen Zeitungen nachweisbar. Zunächst handelte es sich vorrangig um Eigenanzeigen der Zeitungsverleger, die mit Hinweisen auf andere in ihrem Verlag erschienene Druckerzeugnisse - in der Regel Bücher - Lücken im redaktionellen Teil ihrer Zeitungen füllten. Bald erschienen daneben Anzeigen für Heilmittel, Anzeigen reisender Händler und Quacksalber, Stellenanzeigen und -gesuche, Verlustmeldungen, Lotterietanzeigen etc.

Durch das Aufkommen des *Intelligenzwesens*,¹² das in Preußen 1827 als staatliche Einrichtung eingeführt wurde und bis 1850 Geltung hatte, erfuhr das bislang private Anzeigenwesen in diesem Bereich einen jähen Einschnitt.¹³ Mit seiner Kabinettsordre vom 6. Januar 1827 errichtete Friedrich Wilhelm I. ein Anzeigenmonopol: Alle Inserate mußten fortan in speziellen Anzeigenblättern, den sogenannten Intelligenzblättern, erscheinen. Gleichzeitig wurden bestimmte Einrichtungen und Vertreter bestimmter Berufsgruppen zu deren Bezug verpflichtet, z.B. Behörden, Ärzte, Apotheker, Gastwirte. Der *Intelligenzzwang* bestand also in zwei Richtungen. Die Einnahmen aus Anzeigen und Verkaufserlösen wurden für öffentliche und caritative Zwecke verwendet.

Gestützt durch staatliche Eingriffe, fanden Intelligenzblätter wie die "Frankfurter Wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten" oder die "Wöchentlichen Berlinischen Frag- und Anzeigungsnachrichten" bald weite Verbreitung. Sie waren in erster Linie von lokaler Bedeutung, die Auflage auf einige hundert bis kaum mehr als tausend Exemplare beschränkt. Neben Stellenanzeigen erschienen mehr und mehr auch Inserate verschiedenster Art, die bald einer Reihe von Rubriken zugeordnet wurden. Eine Vorankündigung der 1746 erschienenen "Braunschweigischen Anzeigen" gibt einen Überblick über den Inhalt eines Intelligenzblattes im 18. Jahrhundert:

"... nächst allerhand Neuen gelehrten Sachen und Merckwürdigkeiten Von dem, was inn und außerhalb der Stadt zu verkauffen, zu vermiethen und zu verpachten, oder verkauffet, vermiethet und

¹¹ Vgl. hierzu z.B. Munzinger (1901), Bücher (1920), Heuer (1940: 94ff., 1969), Lindemann (1969), Ricker (1973), Petrat (1987).

¹² Das Intelligenzwesen geht auf eine Einrichtung des französischen Arztes und Soziologen Théophraste Rénaudot zurück, der bereits im Jahr 1630 in Paris ein "bureau d'adresses et de rencontre" gegründet hatte, das vor allem der Vermittlung von Arbeitskräften diente. Hier konnten Listen mit Stellenangeboten und -gesuchen eingesehen werden, seit 1633 auch in gedruckter Form. Später wurden diese der "Gazette", der ersten politischen Zeitung Frankreichs, beigelegt.

¹³ Die z.T. ähnlichen Entwicklungen in den anderen Staaten des deutschsprachigen Raumes können in diesem Rahmen nicht nachgezeichnet werden.

verpachtet ist: so dann von dem, was etwa gestohlen, verlohren oder gefunden worden: ferner von aus- und aufzuleyhenden Geldern; Post- und Bergwercks-Angelegenheiten; Urtheilen und Bescheiden in Processen, so Auswärtige betreffen: gerichtliche Subhastationen; Adjudicationen; Edictal-Citationen; Auctionen auch Privilegien: ingleichen von ankommenden und ab- oder durchreisenden Fremden; Künstlern, die ihre Arbeit antragen; Personen, so Dienst und Arbeit suchen, oder in Dienst und Arbeit verlangt werden; Gebohrnen, Copulirten und Gestorbenen: nicht weniger von verschiedenen Waaren; dem Geld-Cours; Gold- und Silber-Preiß; Getrayde- Mehl- Hopfen- Tabacks- Wolle- Garn- Holtz-Materialien und Saltz-Preisen: nebst der Fleisch- Wild- Brodt- Bier und Torff-Taxa: endlich auch von anlangenden und abfahrenden Frachten und vielen andern Dingen überhaupt: insonderheit aber zugleich von den Landesherrlichen Edicten und Verordnungen, gemeinen Bescheiden und Resolutionen der Collegiorum etc. etc. diensame Nachricht ertheilet werden wird." (zitiert nach: Lindemann 1969: 250)

Mit den Geburts-, Heirats- und Todesanzeigen erschienen in den Intelligenzblättern erste Familienanzeigen, ohne daß diese sich jedoch wirklich durchsetzen konnten. Das erste bekannte Heiratsgesuch aus dem deutschsprachigen Raum entstammt gleichfalls einem Intelligenzblatt, den "Frankfurter Wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten" von 1738.¹⁴ Doch erst mit der Publikation in den politischen Blättern gegen Ende des 18. Jahrhunderts fanden die Familienanzeigen weitere Verbreitung. Dies dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß für die Bekanntmachung im lokalen Kreis - wie oben ausgeführt - ein funktionierendes Instrumentarium zur Verfügung stand, daß es für überregionale Anzeigen, wie diese durch die politischen Zeitungen möglich wurden, hingegen einen größeren Bedarf gab. Hinzu kam die steigende Attraktivität des Mediums, die an den zunehmenden Auflagenzahlen erkennbar wird. Als die Umsetzung des Intelligenzzwanges in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelockert wurde - die politischen Zeitungen erhielten zunächst die Erlaubnis, bereits veröffentlichte Anzeigen abzudrucken, und durften schließlich gegen Entrichtung einer Pauschale auch Erstanzeigen veröffentlichen -, wuchs der Umfang der Anzeigen in den politischen Zeitungen schnell wieder an. Die eigentliche Entwicklung der Familienanzeigen bis hin zur Musterbildung und Typisierung als Geburts-, Heirats- und Todesanzeige, Heiratsgesuch etc. vollzog sich in den politischen Zeitungen, nicht in den Intelligenzblättern, deren Bedeutung - vor allem nach Aufhebung des Bezugszwanges (in Preußen 1811) - immer weiter zurückging, bis hin zur Abschaffung des Intelligenzzwanges (in Preußen im Jahr 1850).

2.2. Handeln am Rand der Kompetenz: Generierung einer angemessenen Textgestalt

Der *junge Mann von Vermögen* in der unter (1) zitierten Anzeige weiß sich zwar auf Vorbilder zu berufen, er kann aber - wie angesprochen - nicht auf ein seinem Anliegen angemessenes kommunikatives Muster zurückgreifen.¹⁵ In seinem Bemühen um

¹⁴ Vgl. hierzu 2.3.

¹⁵ Als Indiz hierfür können die unterschiedlichen Ausdrücke herangezogen werden, mit denen die Verfasser früher Anzeigen auf ihre Texte referieren: Neben Bezeichnungen wie *Heirathsgesuch*,

Verständlichkeit, Akzeptabilität und Erfolg generiert er eine Textgestalt, welche die zugrundeliegende Handlungsstruktur deutlich erkennbar werden läßt¹⁶ - weitaus deutlicher, als dies bei nach dem Muster verfertigten späteren Textexemplaren der Fall ist.

Ihrer Handlungsstruktur nach kann das Heiratsgesuch als eine Aufforderung betrachtet werden, genauer gesagt als *Anregung* im Sinne Hindelangs (1978: 468ff.), und zwar als Anregung zu einer Kontaktaufnahme, die letztlich auf Heirat abzielt. Anregungen sind Aufforderungen in beiderseitigem Interesse, die nur gemeinsam verwirklicht werden können. Als Verstehens-, Akzeptanz- und Erfüllungsbedingungen¹⁷ lassen sich formulieren:

Verstehensbedingungen:

- 1) Es ist möglich, über den Text im gegebenen Kontext dessen Zweck zu ermitteln.
- 2) Es ist möglich, über den Text im gegebenen Kontext zu erschließen, wer wen zu welcher Handlung auffordert.
- 3) Es ist nicht offensichtlich, daß der Adressat bei normalem Verlauf der Ereignisse die Handlung ausführen würde.
- 4) Es liegt kein offener Verstoß gegen eine der Akzeptanz- und Erfüllungsbedingungen vor.

Akzeptanzbedingungen:

- 5) Der Verfasser wünscht, daß der Adressat die gemeinsame Handlung ausführt.
- 6) Der Verfasser glaubt, daß der Adressat die gemeinsame Handlung ausführen will.
- 7) Der Verfasser kann die Handlung nicht allein ausführen.
- 8) Der Verfasser, der Adressat und die gewählte Handlung passen zum gewählten Verfahren.

Erfüllungsbedingungen:

- 9) Die Handlung ist ausführbar.
- 10) Der Verfasser und der Adressat sind in der Lage, die Handlung auszuführen.
- 11) Der Adressat wünscht die Handlung auszuführen.

Im folgenden soll beispielhaft aufgezeigt werden, wie der Verfasser der Anzeige aus dem Hamburgischen Correspondenten die Handlungsstruktur an der Textoberfläche sichtbar werden läßt, um Gelingen und Erfolg seines Textes zu ermöglichen: Der *junge Mann von Vermögen* kann nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß seine Absicht (im Sinne der Bedingung 1) verstanden wird; um Mißverständnisse zu vermeiden, wählt er explizite Formulierungen wie in (4).

Heirathsbegeh oder *Heiraths-Anzeige* stehen z.B. *Brief*, *Vorschlag*, *Ankündigung* und *öffentliche Bekanntmachung*.

¹⁶ Vgl. hierzu König/van Lengen (1991); zum Textmuster Heiratsgesuch vgl. z.B. auch Stolt/Trost (1976), Sandig (1983; 1986).

¹⁷ Vgl. z.B. Beckmann (1993).

- (4) Jede bemittelte, unverheyrathete Schöne, der ich, nach genauer Erwägung dieser Ankündigung, nicht ganz gleichgültig scheinen möchte, fordere ich demnach ... zuerst auf, mir mit oder ohne Namensunterschrift zu melden, ob sie mich näher kennen zu lernen wünscht ...

(aus: Hamburgischer Correspondent, Hamburg 1792, Nr. 47; zit. n. Buchner 1914: 42)

Die Identifikation von Verfasser und Adressatin (im Sinne von Bedingung 2) und die Begründung der Verfahrenswahl (im Sinne von Bedingung 8) erfolgen in Form der Selbst- und Partnerbeschreibung:

- (5) Ich bin ein junger Mann von dreyßig Jahren, in der vollen Blüthe des männlichen Alters, bürgerlichen Standes, cultivire die Wissenschaften, lebe itzt als Privatperson, habe indessen die sehr gegründete Hoffnung, eine gute Civilbedienung in den Staaten Sr. Majestät des Königs von Dänemark künftig zu erhalten. ...

... so ist es mir die strengste Pflicht, eine Person zur Ehe zu suchen, die beträchtliche Mitteln hat, und kein wohl denkender Mann kann mir dies je zur Last legen. Mit Rücksicht auf das Kapital und Alter der Schönen setze ich hier indessen nichts vest, da ich unter mehr und minder vermögenden, jüngern und ältern zu wählen wünsche. ...

(aus: Hamburgischer Correspondent, Hamburg 1792, Nr. 47; zit. n.: Buchner 1914: 40 u. 42)

Um die Ausführbarkeit der Handlung (im Sinne von Bedingung 9) sicherzustellen, ergeht sich der Verfasser der Anzeige in langen Ausführungen, die hier nur in einem kurzen Ausschnitt zitiert werden sollen:

- (6) ... wobey es jedoch, im Fall sie sich nicht nennen will, natürlicherweise erforderlich ist, daß mir irgend jemand genannt werde, wo ich nähere Nachrichten einziehen kann. Wenn indessen ein solcher Brief an mich von einem unter der Aufsicht der Eltern lebenden Mädchen herrührt, so wünsche ich sehr, daß er mit Vorwissen der Eltern geschrieben seyn möchte. Ferner ersuche ich ...

(aus: Hamburgischer Correspondent, Hamburg 1792, Nr. 47; zit. n.: Buchner 1914: 42)

Durch derartige Ausführlichkeit sucht der Verfasser des Heiratsgesuchs die Erfolgsaussichten seines Anliegens zu erhöhen. Im Bemühen um Verständlichkeit greift er - wie gezeigt - auf explizite Formulierungen zurück, er benennt Handlungsziel und Bedingungen. Im Bemühen um Akzeptabilität spricht er mögliche Bedenken gegen das gewählte Verfahren an und versucht diese auszuräumen. Ob ihm mit dieser Strategie Erfolg beschieden war, läßt sich nicht ermitteln; sicher ist, daß der *junge Mann von Vermögen* eine Reihe Nachfolger gefunden hat, die sich direkt auf seine Anzeige beziehen (vgl. 2.4.). Und daß auch die alternative Strategie der Orientierung an *verwandten* Textmustern mit Risiken verbunden ist, wird im folgenden dargelegt werden.

2.3. Orientierung an *verwandten* Mustern

Das - soweit bekannt - früheste in Deutschland veröffentlichte Heiratsgesuch stammt aus den "Frankfurter Wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten":

- (7) Ein honettes Frauenzimmer ledigen Standes, guter Gestalt, sucht ... einen guten Doctor oder Advocaten ledigen Standes ..., so groß und wohl aussieht.

(aus: Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten, Frankfurt, 8. Juli 1738; zit. n. Kaupp 1968: 9f.)

Der Text weist große Ähnlichkeit zu Stellenanzeigen der Zeit auf; offensichtlich orientierte sich die Verfasserin an diesem Muster. Sie griff - in Ermangelung anderer Vorbilder - auf ein *verwandtes* Textmuster zurück, das in dem gewählten Publikationsorgan bereits eingeführt ist: Stellenanzeigen und -angebote hatten in den Intelligenzblättern - wie in 2.1. ausgeführt - ihren festen Ort. Sie gehörten (wie öffentliche Mitteilungen, Verkaufsanzeigen, Verlustmeldungen und Polizeinachrichten) sehr früh zum festen Bestand der Anzeigenblätter, denen eine eigene Rubrik zugeordnet war.

Die strenge Orientierung an einem eingeführten Muster mag eine gewisse Sicherheit bieten, sie birgt jedoch auch ihre Gefahren: So hat die zitierte Anzeige bei der Interpretation immer wieder zu Unsicherheiten geführt. Kaupp (1968: 8) ist sich nicht sicher, ob er sie den Stellenangeboten oder bereits den Heiratsgesuchen zuordnen soll. Heuer (1940: 107) geht so weit, von einem *Erzeugnis satirischen Inhalts* zu sprechen.

Daß das *honette Frauenzimmer* das Muster der Stellenanzeige nahezu vollständig reproduziert, gefährdet den Erfolg ihres Anliegens - sofern sie dieses überhaupt ernsthaft verfolgt. Um verstanden zu werden, müßte die Anzeige dem *verwandten* Muster des Stellengesuchs zugleich *hinreichend ähnlich* und von diesem *hinreichend verschieden* sein, so wie dies Keller (1990: 49) in anderem Zusammenhang beschreibt:

"Wenn ich meiner Frau während eines Vortrags heimlich zu verstehen geben will, daß ich ihn todlangweilig finde, so kann ich dies tun, indem ich ihr zugewandt Gähnen simuliere. Die Simulation muß zwei Bedingungen erfüllen:

- (i) Sie muß als Simulation des *Gähnens* erkennbar sein.
- (ii) Sie muß als *Simulation* des Gähnens erkennbar sein."

Trotz der Gefahr des Mißverstehens blieb die zitierte Anzeige keine Ausnahme. Auch in den sogenannten politischen Zeitungen erschienen Heiratsgesuche wie die unter (8) abgedruckte, die sich stark an Stellengesuchen orientierten.

(8) Heirathsgesuch. (Aus einem auswärtigen Blatte.) Eine in der Hauswirthschaft wohlverfahrene Jungfer, welche ihres Wohlverhaltens wegen sowohl schriftliche als mündliche Zeugnisse beibringen kann, auch ein Haus und verschiedene andere liegende Gründe in einer Gegend besitzt, allwo sich ein jeder Proffessionist oder sonstiger Gewerbsmann ansässig machen und sehr gut ernähren kann, suchet eine anständige Heirath zu treffen. Diejenigen, welche ein Näheres hiervon zu wissen verlangen, und zu einer solchen Parthie Lust und Belieben tragen, haben sich im rothen Stern zu Regensburg zu melden.

(aus: Vossische Zeitung, Berlin 1787, Nr. 53, zit. n. Buchner 1914: 38)

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Vossische Zeitung hier ein Gesuch "aus einem auswärtigen Blatte" abdruckt. Dies mag auf das Erstdruckverbot zurückzuführen sein; auffällig ist aber auch, daß die Vossische Zeitung wiederholt über

Heiratsgesuche und deren Erfolg berichtete, so etwa in einer Meldung aus dem Jahr 1769, die sich auf eine fingierte Anzeige aus England bezieht:

- (9) Maynstrom, vom 10. März. Zu London hat jemand zu seinem Vergnügen bekannt gemacht, daß eine Lady von mittelmäßigem Vermögen einen Mann nöthig hätte: es ist zu verwundern, aber es ist wahr, daß er nicht weniger als 279 Briefe, diese Bekanntmachung betreffend, erhalten hat. (aus: Vossische Zeitung, Berlin 1769, Nr. 33; zit. n. Buchner 1914, 37)

Über derlei Meldungen - meist auf den Heiratsmarkt in England bezogen - wurden Textvorbilder eingeführt und der Markt für das Heiratsgesuch in den politischen Zeitungen Deutschlands bereitet.

2.4. Bezugnahme auf Vorbilder

Daß die Bezugnahme auf Vorbilder bei der Einführung des Heiratsgesuchs von nicht geringer Bedeutung war, wurde bereits im Zusammenhang mit der unter (1) zitierten Anzeige aus dem Hamburgischen Correspondenten herausgestellt. Der Hinweis auf die in England gängige Praxis diente hier vor allem der Legitimation des gewählten Verfahrens: der Partnersuche auf dem Wege des Zeitungsinserats. Der Verfasser der Anzeige konnte vielleicht darauf hoffen, daß den Rezipienten bekannt ist, daß derartige Inserate in England gängig sind, er konnte jedoch nicht voraussetzen, daß diese über ein entsprechendes Textmusterwissen verfügen. Folgerichtig formulierte er seine Anzeige nicht einfach nach dem englischen Muster, sondern suchte - wie unter 2.2. aufgezeigt - Probleme des Verständnisses und der Akzeptabilität auszuräumen, indem er die Handlungsstruktur an der Textoberfläche erkennbar werden ließ und zahlreiche explizite Formulierungen verwendete.

Das Heiratsgesuch des *jungen Mannes von Vermögen* ist seinerseits zum Vorbild für eine ganze Reihe von Anzeigen geworden, die sich zum Teil explizit auf den *Vorgänger* beziehen:

- (10) Heiraths-Anzeige. Ich suche eine tugendhafte, verständige Gattin. Ich habe mein dreißigstes Jahr erlebt, und muß also daran denken, meine Bestimmung als Mensch ganz zu erfüllen und mich mit einer Person des sanften weiblichen Geschlechts zu verbinden. Da ich von der Ehe einen sehr hohen Begriff hege, so halte ich diesen Schritt für den allerwichtigsten meines Lebens; weil aber meine Lage und Geschäfte mir nie erlaubt haben, ausgebreitete Bekanntschaften zu machen, so ist davon die Folge, daß ich keine Person des weiblichen Geschlechts kennen gelernt habe, mit der ich mich in eheliche Verbindung einlassen könnte, und aus diesem Grunde betrete ich die nun einmal geöffnete Bahn. (Die Anzeige meines Vorgängers findet sich in den Hamburger, Altonaer und mehreren Zeitungen vom März 1792.)

Ich bin bürgerlichen Standes, mit den Wissenschaften bekannt, habe jetzt ein jährliches Einkommen von sechshundert Reichsthalern, und nach zwei Jahren erhalte ich, vermöge eines Contractes, ein Capital von fünftausendvierhundert und fünfzig Reichsthalern. Ein kleineres jetzt in Händen habendes Capital will ich nicht einmal anführen. Für eine dauerhafte Gesundheit und einen wohlgebildeten Körper danke ich meinem Schöpfer. Mehr brauche ich hier nicht zu sagen; denn die Schöne, die mir ihre Hand zu reichen gedenkt, muß ja durch vorläufigen Umgang und durch genaue Erkundigung nach meinen Umständen mich kennen lernen.

(aus: Vossische Zeitung, Berlin 1794, Nr. 6; zit. n. Buchner 1914: 46f.)

Weitere Beispiele ließen sich anführen. Mit der Orientierung an einem Vorbild ist freilich noch kein Muster entstanden, ein erster Schritt aber ist getan. Strecker (1987: 43f.) führt in diesem Zusammenhang aus:

"Wenn etwas als Vorbild dient, ist damit noch keine Konvention entstanden ..., aber ein Anfang zur Entwicklung einer Konvention ist gemacht. Die Konvention wird sich entwickeln, weil sich die wechselseitigen Erwartungen der Kommunikationspartner zunehmend stabilisieren, wenn immer wieder nach demselben Muster gehandelt wird, und weil die Stabilisierung dieser Erwartungen die Erfolgsaussichten entsprechender Handlungen optimiert. Der ursprüngliche Erfolg war trotz des funktionalen Charakters der Handlung noch instabil, weil die funktionale Lösung natürlich nicht zwingend war und stark von der Interpretationsleistung der Partner abhing. Sie mußten dabei ihre volle Verstehensleistung bringen, gewissermaßen am Rand ihrer Kompetenz operieren. ... Die Ausbildung einer Konvention schafft hier dann eine entscheidende Entlastung ..."

Die Ausrichtung an Vorbildern ist natürlich keine hinreichende Bedingung für die Entstehung eines Textmusters. Was hinzukommen muß, damit eine Typisierung eintritt, ist das Vorliegen einer *dauerhaften gesellschaftlichen Situation*, die dazu führt, daß sich den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft ein ähnliches kommunikatives Problem immer wieder stellt.¹⁸ Eine solche dauerhafte Situation war in bezug auf das Heiratsgesuch zum Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland gegeben. Auch hierzu finden sich in den angeführte Anzeigen wortreiche Ausführungen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: Gerade angesichts der gestiegenen Erwartungen an Ehe und Partnerschaft sei es notwendig, der Partnerwahl größte Aufmerksamkeit zu widmen - und also den Partner oder die Partnerin in einem größeren Kreise zu suchen.¹⁹ Und gerade diese Möglichkeit versprach das Inserat in den politischen Zeitungen:

(11) Ist die Ehe als die wichtigste Verbindung des Menschen anzusehen, so folgt unstreitig erstlich, daß die Wahl von beyden Geschlechtern mit größter Ueberlegung und Prüfung geschehen müsse; zweytens, daß es von Wichtigkeit seyn müßte, wenn das weibliche Geschlecht nicht weniger als das männliche frey wählen könnte, und drittens, daß die Mehrheit der Kandidaten und Kandidatinnen bey jeder Wahl von größter Erheblichkeit seyn müsse. Daß diese Endzwecke bey öffentlichen Einladungen zur Ehe durchaus befördert werden, liegt hell am Tage.

(aus: Hamburgischer Correspondent, Hamburg 1792, Nr. 47, zit. n. Buchner 1914, 39)

¹⁸ Berger/Luckmann (1969: 61) führen hierzu aus: "Grundsätzlich steckt in jeder ein oder mehrere Male wiederholten Handlung eine gewisse Neigung zur Habitualisierung. Damit es jedoch zu der ... Typisierung kommen kann, muß eine dauerhafte gesellschaftliche Situation vorhanden sein, in die sich die habitualisierten Tätigkeiten von zwei oder mehr Einzelpersonen einfügen können."

¹⁹ Diese Argumentation der Verfasser früher Heiratsanzeigen blieb nicht unbestritten. So empörten sich vier *Frauenzimmer* über die Partnersuche per Anzeige in einer Art *Leserbrief*, der sich auf den *Heiraths-Vorschlag* eines Mannes von vierzig Jahren bezieht: "An den Mann von Vierzig Jahren. Vier Frauenzimmer lasen in dem Hamburger Korrespondenten Num. 64 und 68 das Heirathsbegehrt des Mannes von 40 Jahren, nicht ohne im Nahmen der Menschheit zu erröthen, daß der süßeste, heiligste aller Verträge, die Ehe, bis zum spekulativen Handlungsweige herabgesunken ist." (aus: Vossische Zeitung, Berlin 1793, Nr. 57; zit. n. Buchner 1914: 45).

3. ERGEBNISSE

Die Entstehung des Textmusters *Heiratsgesuch* ist die Konsequenz zahlreicher individueller Versuche, über das Medium der Zeitung einen passenden Partner bzw. eine passende Partnerin zu finden. Die Verfasser hatten nicht oder jedenfalls nicht vorrangig im Sinn, ein Textmuster zu begründen. Sie suchten nach angemessenen individuellen Problemlösungen. Dabei konnten sie - wie in 2.2., 2.3. und 2.4. aufgezeigt - unterschiedliche Strategien verfolgen: am Rand der Kompetenz operierend, einen *funktionalen Aufbau* ihres Textes wählen, sich an *verwandten* Textmustern oder an Vorbildern orientieren.

Musterbildungen treten auf, wenn in Verfolgung individueller Ziele immer wieder ähnliche Lösungswege gewählt werden. Die Entstehung von Textmustern kann u.E. also auf der Grundlage des *Invisible-hand-Modells*²⁰ erklärt werden:

"Eine Invisible-hand-Erklärung erklärt ihr Explanandum, ein Phänomen der dritten Art, als die kausale Konsequenz individueller intentionaler Handlungen, die mindestens partiell ähnliche Intentionen verwirklichen."
(Keller 1990: 100f.)

Zu klären bleibt, zu welchem Zeitpunkt vom Vorliegen des Textmusters *Heiratsgesuch* gesprochen werden kann. Indizien für eine erfolgte Typisierung stellen z.B. Lexikalisierungen, die Einführung entsprechender Rubriken oder die Ankündigung eines Anzeigenblattes, das ausschließlich Heiratsgesuche enthalten sollte,²¹ dar. Um die Frage befriedigend beantworten zu können, sind jedoch weitere historische Untersuchungen und vor allem eingehendere Studien zum Status und Beschreibungsformat von Textmustern vonnöten.

4. LITERATUR

- | | | |
|----------------------------|------|--|
| Antos, G./Schu, J. | 1992 | Rezension zu: W. Franke: Elementare Dialogstrukturen. Darstellung, Analyse, Diskussion. Tübingen 1990, <i>Protosoziologie</i> 3: 170-173. |
| Beckmann, S. | 1993 | Argumentationsbeendigende Züge. Versuch einer Analyse und Bewertung, in: Darski, J./Vetulani, Z. (Hgg.) <i>Sprache - Kommunikation - Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums, Poznan 1991, Bd. 2</i> , Tübingen: 571-578. |
| Berger, P.L./Luckmann, Th. | 1969 | <i>Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie</i> , Frankfurt/M. |
| Brinker, K. | 1985 | <i>Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden</i> , Berlin. |

²⁰ Textmuster können darüber hinaus auch - vor allem in institutionellen Kontexten - per gezielter Setzung eingeführt werden. Solche Fälle stellen jedoch die Ausnahme dar; für die Frage nach der Entstehung von Textmustern sind sie von geringem Interesse.

²¹ Eine solche Zeitung wurde als Allgemeiner Heirathstempel in einer Ausgabe der Allgemeinen Zeitung von 1801 angekündigt. (Vgl. hierzu Kaupp 1968: 14).

- Bücher, K. 1920 Das Intelligenzwesen, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 75.3: 326-345. Wieder in: Bücher, K. (1981): *Auswahl der politikwissenschaftlichen Schriften*, Bochum: 147-166.
- Buchner, E. 1914 *Liebe. Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen*, München.
- Ehlich, K./Rehbein, J. 1979 Sprachliche Handlungsmuster, in: Soeffner, H.G. (Hg.) *Interpretative Verfahren in der Sozial- und Textwissenschaft*, Stuttgart: 243-274.
- Heinemann, W./Viehweger, D. 1991 *Textlinguistik. Eine Einführung*, Tübingen.
- Hess-Lüttich, E.W.B. 1989 Dialogsorten: Mediengespräche, in: Weigand, E./Hundsnurscher, F. (Hgg.) *Dialoganalyse II. Referate der II. Arbeitstagung, Bochum 1988*, Tübingen: 175-189.
- Heuer, G.F. 1940 Anzeigenwesen, in: *Handbuch der Zeitungswissenschaft. Herausgegeben von W. Heide und E. H. Lehmann. Bd. 1*, Leipzig: 90-231.
1969 Anzeigenwesen, in: Dovifat, E. (Hg.) *Handbuch der Publizistik. Bd. 3, 2. Teil*, Berlin: 260-269.
- Hindelang, G. 1978 *Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten*, Göppingen.
- Hundsnurscher, F. 1980 Konversationsanalyse versus Dialoggrammatik, in: Rupp, H./Roloff, H.G. (Hgg.) *Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses. Bd. 8.2*, Bern etc.: 89-95.
- Kaupf, P. 1968 *Das Heiratsinserat im sozialen Wandel*, Stuttgart.
- Keller, R. 1990 *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen.
- König, P.-P. 1994 Handlungsmuster - Textmuster - Dialogmuster. Überlegungen zum Status kommunikativer Muster, in: Halwachs, D.W./Stütz, I. (Hgg.) *Sprache - Sprechen - Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993, Bd. 2*, Tübingen: 109-115.
- König, P.-P./Lengen, C.v. 1991 'Salmiakpastillensüchtiger (26/187) sucht einfühlsame Therapeutin'. Die Partneranzeige - ein Textmuster und seine Varianten, *Sprachreport* 3: 11f.
- Kohl, M. 1989 Regeln und Dialogeinheiten, in: Weigand, E./Hundsnurscher, F. (Hgg.): *Dialoganalyse II. Referate der II. Arbeitstagung, Bochum 1988*, Tübingen: 87-103.
- Lindemann, M. 1969 *Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse. Teil I*, Berlin.
- Munzinger, L. 1901 *Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen*, Heidelberg.
- Oberhauser, St. 1993 'Nur noch 65.000 Tiefflugstunden'. Eine linguistische Beschreibung des Handlungspotentials von hard news-Überschriften in deutschen Tageszeitungen, Bern etc.
- Petrat, G. 1987 Das Intelligenzblatt - eine Forschungslücke, in: Blümm, E./Gebhardt, H. (Hgg.) *Presse und Geschichte. Bd. II*, München etc.: 207-231.
- Ricker, R. 1973 *Anzeigenwesen und Pressefreiheit*, München.

- Sandig, B. 1983 Textsortenbeschreibung unter dem Gesichtspunkt einer linguistischen Pragmatik, in: *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages, Hamburg 1979*, Berlin: 91-102.
- 1986 Vom Nutzen der Textlinguistik für die Stilistik, in: Schöne, A. (Hg.) *Alte und neue Kontroversen. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Bd. 3*, Tübingen: 25-32.
- Stolt, B./Trost, J. 1976 *Hier bin ich! Wo bist Du? Heiratsanzeigen und ihr Echo*, Kronberg i.Ts.
- Strecker, B. 1987 *Strategien des kommunikativen Handelns. Zur Grundlegung einer Grammatik der Kommunikation*, Düsseldorf.

Susanne Beckmann/Peter-Paul König
Münster